



Hirtenbrief  
von Bischof Ivo Muser  
zur Fastenzeit 2016

**TÜREN ÖFFNEN**



DIOCESE BOZEN-BRIXEN  
DIOCESI BOLZANO-BRESSANONE  
DIOZEJA BULSAN-PERSEPOLI



### **Liebe Schwestern und Brüder,**

die Fastenzeit ist eine Zeit, die uns hilft, nachzudenken und einen Weg zu gehen. Uns wird ein Weg der Befreiung empfohlen; es geht um eine Entscheidung: Tod oder Leben, Gleichgültigkeit oder Anteilnahme, Sklaverei oder Freiheit der Kinder Gottes. Diese Freiheit wird uns geschenkt, und doch muss sie Tag für Tag neu erworben werden.

Wir alle suchen die Freiheit, denn wir sind uns darüber im Klaren, dass wir in vielerlei Hinsicht Gefangene sind. Die wirtschaftliche Situation ängstigt uns, sie macht uns misstrauisch und argwöhnisch gegenüber unseren Mitmenschen. Wie leicht vergessen wir den Aufruf Jesu: "Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere



dazugegeben" (Mt 6,33). Wir aber konzentrieren uns auf unsere kleinen Sicherheiten. Der internationale Terrorismus macht uns Angst, und durch die Berichterstattung in den Medien wird diese noch verstärkt. Diese Angst schränkt die Klarheit unserer Gedanken so sehr ein, dass wir in den Mitmenschen, die uns begegnen, eine mögliche Bedrohung sehen, nur weil sie einer anderen Kultur oder einer anderen Religion angehören.

Auch die Vorstellung, dass wir unsere materiellen und kulturellen Reichtümer verteidigen müssen, macht uns Sorge; wir fürchten, dadurch ärmer zu werden. Wir verschanzen uns in unseren Häusern und verriegeln unsere Türen. Vorurteile, die Angst, etwas zu verlieren und das fehlende Vertrauen in das Gute bringen uns dazu, uns einzugeln. So werden wir schließlich zu unserem eigenen Gefängnis.

Vor diesem Hintergrund verkündet uns das Evangelium eine frohe Botschaft: Das Leben siegt über den Tod; die Gleichgültigkeit wird von der Liebe überwunden; wir können aus dem Gefängnis entkommen, in das wir uns eingesperrt haben; wir können der Freiheit entgegengehen, der Freiheit der Kinder Gottes. Wir dürfen ohne Angst sein und fest daran glauben, dass das Gute über das Böse siegt. Das ist der Glaube, der uns rettet: "Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt" (Joh 11,25). Denn: "Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm" (1 Joh 4,16). Dies ist wahrhaftig eine frohe Botschaft für alle, zu jeder Zeit, in jeder Tradition.

Die christliche Antwort auf Verzweiflung, Leiden und Sklaverei ist der Aufruf, keine Angst zu haben. So spricht Jesus zu seinen Jüngern, als er sie "wie Schafe mitten unter die Wölfe" sendet (vgl. Mt 10), oder als sie ihn auf dem See für ein Gespenst halten: "Habt Vertrauen; ich bin es; fürchtet euch nicht!" (Mt 14,27). Im Evangelium der Heiligen Nacht hören wir, wie der Engel zu den erschrockenen Hirten sagt: "Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude" (Lk 2,10). Und ähnliche Worte findet auch der Engel, der zu den Frauen spricht, die Jesus nach seiner Kreuzigung suchen: "Fürchtet euch nicht! Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden" (vgl. Mt 28,5-6).

Der Weg der Fastenzeit ist ein Weg, der von der Angst zum Glauben führt. Wir sind aufgerufen, unser Gefängnis zu verlassen, Mauern niederzureißen, Türen zu öffnen. Im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit habe ich Heilige Pforten in den Domen von Brixen und Bozen und in Maria Weißenstein geöffnet. „Kleine“ heilige Pforten gibt es auch in den Krankenhäusern von Bozen, Meran, Brixen, Bruneck, Innichen und Schlanders, sowie in der Pfarrkirche von St. Ulrich in Gröden. Auch andere Türen möchten wir aufreißen – Pforten zu unserem Herzen und zu unserem Leben. Das wollen wir als Einzelne und als Gemeinschaft tun, als Kirche, die dem Aufruf von Papst Franziskus folgt: "Keine Panzertüren in der Kirche, keine! Alles muss offen sein!" (Audienz vom 18. November 2015). Heute sind wir aufgerufen, unsere Türen in zwei Richtungen zu öffnen: um hinauszugehen und um Einlass zu gewähren.



## Türen öffnen **UM HINAUS ZU GEHEN**

„Hinausgehen“ bedeutet darauf zu verzichten, das Leben nur auf die eigenen kleinen Sicherheiten zu gründen; es bedeutet, sich ganz dem Vater anzuvertrauen. Es ist Gott, der zuerst aus sich herausgeht und uns entgegenkommt. Es ist Gott, der die Klagen seines Volkes erhört, der das Elend sieht und der herabsteigt, um das Volk zu befreien (Ex 3,7). Es ist das Wort Gottes, das Fleisch wird, um unter uns zu wohnen (Joh 1,14). Es ist Gott, der sich selbst entäußert und Mensch wird (Phil 2,7).

Um die Botschaft des Lebens und der Befreiung hinauszutragen, muss jeder einzelne Christ, jede einzelne Christin, aus sich

heraustreten, den Mitmenschen entgegengehen, um mit ihnen “Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art” zu teilen (Gaudium et spes 1).

Hinausgehen heißt nicht, vor sich selbst und der eigenen Verantwortung zu flüchten, sondern den Anderen entgegenzugehen – ohne Angst. Wir werden auf dem Weg Menschen treffen, die sich durch Sprache, Kultur, Lebensgeschichte und religiöse Tradition von uns unterscheiden. Unsere Mission besteht nicht darin, sie uns anzugleichen, sondern in ihrem Leben, in ihrer Kultur und in ihrer religiösen Tradition die Zeichen dieses Wortes zu finden, das überall dort Fleisch wird, wo “wahrhaft Menschliches” ist (Gaudium et spes 1). Gott und sein Wort sind im Anderen bereits vorhanden, mag dieser noch so verschieden und noch so fern von uns sein. Unsere Aufgabe ist es, die frohe Botschaft in jede Begegnung und in jeden Dialog einzubringen. In diesem Sinn liegt es an uns, Gott aus den Gefängnissen “herauszulassen”, in die wir ihn verbannt haben.

Die Diözesansynode, die vor kurzem zu Ende gegangen ist, fordert uns auf, gemeinsam zu gehen, den Weg der Einheit in der Vielfalt zu beschreiten. Beim Hinausgehen sind wir aufgerufen, die manchmal unsichtbaren Grenzen zu überwinden, die uns voneinander trennen und Räume der Begegnung und der Versöhnung zu schaffen. Wenn wir aufeinander zugehen, werden wir uns bemühen, die Schwelle am Haus der anderen mit Zurückhaltung zu überschreiten, wir werden bescheiden anklopfen. Wenn



wir die Wohnungen unserer Brüder und Schwestern betreten, so tun wir das voller Respekt. Auch hier gibt uns Jesus ein Beispiel: “Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir“ (Offb 3,20). Er fordert uns auf, auf die anderen zuzugehen, in ihr Leben einzutreten, ohne das gängige Urteil zu fürchten: “Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?” (Mt 9,11).

Hinausgehen bedeutet Begegnung, heißt, die kleinen Sicherheiten zu verlassen und sich neu auszurichten und in der Optik des Evangeliums jene Hindernisse zu beseitigen, die unseren Weg beschwerlich machen und uns daran hindern, wirklich und wahrhaftig auf unsere Schwestern und Brüder zuzugehen. Schon der Apostel Paulus mahnt: “Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid” (1 Kor 5,7).

Hinausgehen bedeutet, auf den stillen Aufruf vieler unserer Brüder und Schwestern zu antworten: Es sind jene, die Hunger und Durst leiden; jene, die frieren; Menschen, die auf der Flucht und fern ihrer Heimat sind; Kranke und Eingesperrete; Menschen, die von Trauer erfüllt oder von Zweifeln belastet sind, von Ignoranz, Sünde, Traurigkeit und Zorn; es sind jene, die wir nur mit Mühe ertragen können und für die wir zu beten aufgerufen sind. In ihnen können wir finden, was unserem Leben Sinn verleiht – Gott selbst –, aber nur in jenem Maß, in dem wir aus uns selbst herausgehen, um den anderen in Demut und Offenheit zu begegnen.





## Türen öffnen **UM EINLASS ZU GEWÄHREN**

In diesen Monaten, in diesen Jahren, nimmt die Zahl der Männer, Frauen und Kinder, die an unsere Tür – an die Tür unseres Wohlstands – klopfen, stetig zu. Wenn zahllose Menschen ihre Heimat und ihre Familien verlassen, Wüste und Meer überqueren, Reisen antreten, die oft tödlich enden, um bei uns in Europa Asyl zu beantragen, so geschieht dies vor allem deshalb, weil die Güter auf globaler Ebene ungleich verteilt sind. Die Armen klopfen an die Türen der Reichen.

Auf diese Situation können wir auf vielerlei Art und Weise reagieren. Zuerst muss die Wirtschaft in den Herkunftsländern der Flüchtlinge nachhaltig gefördert werden. Dabei können Länderpartnerschaften und Kooperationsprojekte im Bereich der Entwicklungshilfe dienlich sein. Aber dann müssen wir auch unseren eigenen Lebensstil überdenken und verändern, da er in vielerlei Hinsicht nicht mit dem Wohlergehen der gesamten Menschheit vereinbar ist. Langfristige Projekte sind

schwer umzusetzen, aber notwendig. Was wir aber sofort tun können, ist den Hilfe suchenden unsere Türen zu öffnen und sie aufzunehmen. Wir dürfen nicht zögern, unsere fünf Brote und zwei Fische mit denen zu teilen, die Hunger und Durst leiden, die fremd sind (vgl. Mt 14,17). Denken wir dabei an das, was Jesus sagt: Wenn ein Bruder oder eine Schwester vor unserer Tür steht, so ist er selbst es, der anklopft. Der Mensch, der an unsere Tür klopft, ist gleichsam eine Botschaft, die Gott uns schickt.

Die Türen, an die geklopft wird, sind auch die Türen unseres Hauses. Mit „Haus“ meine ich hier vor allem die Familie, die Gemeinschaft, die eigenen Lebensräume; ich denke an Beziehungen, die ein gutes Leben ermöglichen und uns dabei helfen, schwierige Momente zu überwinden, in der Gewissheit, dass uns nicht nur Gott, der barmherzige Vater, begleitet, sondern dass wir auch auf unsere Brüder und Schwestern zählen können und müssen.

Es ist nicht immer einfach, jemanden in den eigenen Lebensraum einzulassen. Aber als Christen wissen wir, dass alles, was wir erhalten haben, ein Geschenk ist, das geteilt werden muss. Das gilt sowohl für die materiellen als auch für die immateriellen Güter. So ist der Glaube ein Gut, das geteilt werden muss. Der Glaube an die Liebe vermehrt sich vor allem durch das Zeugnis.

Auch Kultur, Sprache und Tradition sind Reichtümer, die ge-



teilt werden müssen. Kulturen bilden sich in der Begegnung, Identitäten sind Frucht von Beziehungen. In Südtirol sind die drei Sprachgruppen, denen sich auch die „neuen Staatsbürger“ anschließen, Geschenke der einen für die anderen. Es ist gut, wenn eine Gruppe die andere in die eigene Kultur eintreten lässt. Es ist gut, wenn die Menschen lernen, die Sprache der anderen zu verstehen, um das Geschenk dieser Begegnung zu erhalten. Gerade in Südtirol ist das Erlernen der Sprache der anderen ein wichtiges Zeichen von Respekt und unserer Bereitschaft zum Zusammenleben der Sprachgruppen. Wir sind aufgerufen, die Einheit durch Achtung der Vielfalt zu suchen. In der christlichen Gemeinschaft sind die Unterschiede nicht Grund zur Entzweiung, sondern Gaben, die gemeinsam genutzt werden können.

Im Jahr der Barmherzigkeit sind wir aufgerufen, die Anderen in unser Haus einzulassen, in unsere Kirchen, in unsere Gemeinschaften, in unseren Sprach- und Kulturraum.



# DIE TÜREN ÖFFNEN...



Die Türen öffnen, um hinauszugehen und um Einlass zu gewähren: das sind Herausforderungen, mit denen uns das Evangelium konfrontiert und über die wir in der Fastenzeit und im Jahr der Barmherzigkeit nachdenken sollen und wollen. Wir beschränken uns aber nicht nur auf das Nachdenken, sondern möchten uns vielmehr konkret auf den Weg machen, um den tiefen Sinn unserer Existenz neu zu ergründen.

Dieser Brief soll Anregungen bieten. Es liegt aber an jedem und jeder von uns ganz persönlich, an den Familien und an der Gemeinschaft, zu verstehen, welche Schritte erforderlich sind, um wirklich frei zu werden: frei von allem, was uns daran hindert, mit Vertrauen auf unsere Brüder und Schwestern zuzugehen; frei von Angst; frei, um aufzunehmen, um unsere Türen, unsere Hände und unsere Herzen zu öffnen.

Dieser Brief ist gewissermaßen selbst eine offene Tür, die darauf wartet, durchschritten zu werden. Er ist ein Raum, der danach ruft, mit Gesten, Worten, Entscheidungen und Taten gefüllt zu werden. Wir setzen unseren Weg fort, zuversichtlich und ohne Angst, mit Freude und Hoffnung, auf Sein Wort hin. Einen gesegneten, barmherzigen Weg auf Ostern zu, das wichtigste, größte und älteste christliche Fest.

Euer

Bischof Ivo Muser

Aschermittwoch, 10. Februar 2016